

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 4 (1883)

Heft: 4

Artikel: Vorträge der Schweizerischen Schulausstellung, Winter 1882/83 : VII. Vortrag: Ein Stück zürcherischer Schulgeschichte aus dem 18. Jahrhundert. Die Unterrichtsmethode an den zürcherischen Volksschulen

Autor: Hz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-253410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einer gedeihlichen Wirksamkeit des Instituts, seine finanzielle Konsolidation, vielleicht in kürzerer Zeit erreichbar ist, als die Zahlen der vorliegenden Jahresrechnung vermuten lassen.

Unsere Aufgabe wird es freilich sein, den Beweis zu leisten, von dem schon der letzte Jahresbericht gesprochen, „dass es sich mit der Schulausstellung nicht um Befriedigung eines planlosen Unternehmungs- und Sammeltriebes, sondern um Begründung eines Instituts handelt, das bei gewissenhafter Verwaltung im Stande sein wird, dem schweizerischen Schulwesen namhafte Dienste zu leisten und das seinem engern und weitem Vaterlande zur Ehre gereicht.“ Nehmen Sie, Tit.! am Schluss dieses Berichtes die Versicherung der neuen Verwaltung entgegen, dass wir uns dieser Pflicht ernstlich bewusst sind und dass wir, was in unsern Kräften liegt, tun werden, um, soweit es an uns ist, dieses Ziel erreichen zu helfen und das Vertrauen, das uns seit Beginn unserer Amtsführung entgegengebracht worden ist, zu rechtfertigen!

Küsnacht, 31. Januar 1883.

Namens der Kommission
der Schweizer. permanenten Schulausstellung in Zürich,
Der Berichterstatter:
Dr. O. Hunziker.

Vorträge der Schweizerischen Schulausstellung, Winter 1882/83.

VII. Vortrag: Ein Stück zürcherischer Schulgeschichte aus dem 18. Jahrhundert. Die Unterrichtsmethode an den zürcherischen Volksschulen.

Referent: Herr Dr. U. Ernst. (24. Febr. 1883).

Die Unterrichtsmethode jeder Zeit ist das verkörperte Bild ihrer pädagogischen Anschauungen; deshalb gilt es für Beurteilung der erstern sich der Verschiedenheit dieser Anschauungen zwischen Einst und Jetzt klar zu werden. Die Vergangenheit fusste auf der Notwendigkeit des Einzelunterrichts, wir auf derjenigen des Klassenunterrichts; die Vergangenheit sah im Lehrer nur den Aufseher — der Unterricht war durch das Lehrmittel dargeboten; uns tritt letzteres in die Stelle eines blossen Hilfsmittels zur Unterstützung des persönlichen Unterrichts durch den Lehrer. So ergaben sich von selbst bestimmte Mängel der alten Schule: Nach dem notdürftigen Lernen des Lesens ging jeder Schüler seinen eignen Weg, es fehlte an einem selbständigen und pädagogisch gebildeten Lehrstand, das kirchlich-dogmatische Element dominirte in Stundenzahl und Inhalt der Lehrmittel.

Das Schulwesen baute in Zürich und Winterthur auf *Hausschulen* auf, die Kinder von drei und vier Jahren aufnahmen und Privatanstalten waren, bis sie 1770 als Elementarvorstufe für die *deutschen* Schulen staatlich organisirt wurden. Die deutschen Schulen beschäftigten die Kinder vom fünften bis siebenten Jahr und waren ihrerseits wieder die Vorbereitung für die *lateinischen* Schulen. Auf

dem Lande waren seit 1680 schon fast überall Schulen, meist indes nur Winters für die Werktage eingerichtet; dazu kamen *Nachtschulen* und während des Sommers Repetirschulen.

Der Unterricht begann mit Gebet. Dann kam individuelle Beschäftigung; jeder lernte an seinem Lehrmittel. Ausser dem *Lesen* von Gedrucktem ward auch an zerschnittenen Gülten, Briefen u. s. w. das Lesen von Geschriebenem betrieben; doch lernten das erst die „Schreiber“ und zwar nur die Knaben. Ein fortgeschrittener Lehrer nahm auch etwa ein Zeitungsblatt als Lehrmaterial in die Schule. Für das *Schreiben* gab der Lehrer alle Monate neue Zettel aus; auch Quittungen und Predigten wurden für Lesen und Schreiben benutzt. Die Buchstaben wurden nicht der Schwierigkeit nach geordnet, sondern der Unterricht schritt nach dem A B C vor. Die Schüler schrieben auf Papier. *Rechenunterricht* war selten, gab Anspruch auf höheres Schulgeld und begann mit dem Einmaleins. Das *Singen* ward in den Nachtschulen (meist am Sonntag Abend) geübt; der Unterricht begann mit einer kurzen Gesangstheorie, dann kamen die Lobwasserschen Psalmen mit den Melodien von Goudimel. Für den *Religionsunterricht* bestanden sog. Bettage, wo ausschliesslich Religion gelernt wurde und zwar in der Regel Montag und Mittwoch Vormittag, Samstag Nachmittag. Für die Verteilung der religiösen Betrachtungen auf diese Tage waren zweckmässige Vorschriften da, doch hing ihre Durchführung auf dem Lande durchaus von der Qualität des Lehrers oder Pfarrers ab.

Die Lehrmittel waren „*Täfeli*“, selbst verfertigte Lese- und Schreibvorlagen, die vor dem Tischplatz des Kindes aufgesteckt wurden; *Namenbüchli*, drei Hefte mit religiös sinnbildlich verziertem Titelblatt, dem A B C, mit einem Bild zu jedem Buchstaben, Unser Vater, Glauben, den zehn Geboten, Gebeten; das Wasserbüchlein, eine nicht ungeschickte Zusammenstellung religiös-moralischen Lehrstoffs, das auch eine Anzahl Gellertlieder enthielt. Der Religionsunterricht brachte in drei auf einander folgenden Lehrmitteln, den Fragstücken, dem kleinen Katechismus oder Lehrmeister und dem grossen Katechismus mit den Belegstellen („Zeugnissen“) den nämlichen dogmatischen Lehrstoff; das Auswendiglernen war die Hauptsache und umfasste im Katechismus Frage und Antwort; erklärt wurde so zu sagen nichts und ebenso fehlte die Anwendung; das „Bischofzellerbüchlein“, eine Sammlung moralischer Erzählungen von Pfr. F. Waser, unter dem Titel „Etwas Nützliches und Angenehmes“, zunächst für Repetirschüler zusammengestellt, meist Beispiele guter Handlungen, herzlich, einfach, lieblich gehalten, im Kanton Zürich leider fast ganz unbekannt.

Während der Unterrichtsstunden lernte jedes Kind halblaut. Die Schülerschar war in Gruppen beliebiger Zahl zusammengestellt; die Schule in Pfungen zählte deren acht; zuerst kamen, die das A B C betrieben, dann die, die Buchstaben im Namenbüchlein studirten, zuletzt die Schreiber. Der Lehrer ging von Gruppe zu Gruppe und liess aufsagen. Mit Gebet, wie er begonnen, schloss der Unterricht.



Prof. Dr. T. Ziller,
geboren 1817, gestorben 1882.
(Zum Nachruf an Prof. Ziller in Nr. 2 und 3 dieses Jahrganges.)

Die Resultate dieses Unterrichts waren höchst dürftig. Pfr. Waser am Kreuz urteilte rundweg: die Kinder verstehen vom Gelesenen nichts. Die mechanische Buchstabirmethode wurde zwar von Einzelnen in ihrer Unhaltbarkeit erkannt, behielt aber doch die Herrschaft. Einzig Pfr. Waser am Kreuz machte an seinem 3 $\frac{1}{2}$ jährigen Söhnchen den Versuch mit der Lautirmethode und lieh der Freude über den unerwartet grossen Erfolg offenen Ausdruck. Bezeichnend für die Stimmung der Schulen war, dass die Behörden in den Siebzigerjahren ihrem Fragenschema über das Landschulwesen auch die Frage einflochten: Wovor ekelt den Kindern am meisten?

Zu der Geistlosigkeit der Methode kam freilich im 18. Jahrhundert den Erfolg hindernd die Tatsache hinzu, dass die Schulen bloss Winterschulen waren, dann die allgemeine Not und Teuerung, das Elend der „Ziehkinder“, die z. T. schon vom sechsten Jahr an für den Seidenfabrikbetrieb in Anspruch

genommen wurden. Die Vorgesetzten nahmen sich, so wenig wie die Eltern, der Schule an; die Geistlichen — auch hier gab es übrigens unrühmliche Ausnahmen — waren ausschliesslich die Förderer der Schule und wenn auch durch ihren Einfluss vielfach dem einseitig kirchlichen Gepräg der Schule Vorschub geleistet wurde, glichen ihrer viele diesen Uebelstand durch Verständnis für die Bedürfnisse der Schule und den warmen Eifer für ihre Interessen aus.

Der Vortrag war durch Vorweisung der Schulbücher damaliger Zeit (Namenbüchlein u. s. w.) und durch eine Reihe bezeichnender Zitate aus den Berichten der Geistlichen über die zürcherischen Landschulen der Siebzigerjahre belebt. Wir sind Herrn Dr. Ernst für dieses sich in den strengen Grenzen seines Themas haltende, aber dasselbe auch allseitig beleuchtende Bild der zürcherischen Schulmethode des 18. Jahrhunderts zu Dank verpflichtet und möchten nur zum Schlusse den Wunsch ausdrücken, dass dieses Bild der „guten alten Zeit“ in der Schlichtheit und Aktenmässigkeit seines Kolorits durch den Druck allen denen zugänglich gemacht würde, denen es an klarer Kenntnis früherer Kulturzustände gelegen ist.

Hz.

Rezensionen.

Lehrbuch der französischen Sprache für Bürgerschulen, sowie zum Privatunterricht von Dr. *Anselme Ricard*. Prag. 1882. Verlag von Gustav Neugebauer.

Neue pädagogische Gesichtspunkte repräsentirt das Werk keine. Dilettantische Sprachmeisterei scheint in demselben mehr betont als wissenschaftliche Methode. Die Lehre vom Verb namentlich dürfte wohl rationeller sein. Einige Definitionen erscheinen uns zu unbestimmt und unwissenschaftlich. Übrigens ist in dem Buche viel Gutes enthalten. Es ist nur schade, dass sich dasselbe zu wenig an die rein wissenschaftlichen Forderungen des neusprachlichen Unterrichtes hält.

N.

A. Ph. Largiadèr, Seminardirektor in Strassburg. *Handbuch der Pädagogik*. Für den Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien, sowie für den Selbstunterricht leichtfasslich und übersichtlich dargestellt.

Erster Teil: I.—IV. Lieferung. Bilder zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichts (Lief. à 1 Fr.). Zürich, F. Schulthess. Strassburg i. E., Schmidt's Universitäts-Buchhandlung. 1883.

Der Verfasser beabsichtigt, für die verschiedenen Zweige des pädagogischen Unterrichts tüchtige Lehrmittel zu schaffen und gibt uns in diesen Heften die ersten Proben, indem er die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in Zeitbildern, biographischen Skizzen und Stellen aus wichtigen Fachschriften vorüberführt. Er schliesst die vorchristliche Zeit aus, da es ihm vorzüglich um die Geschichte der Volksschule zu tun ist, bestrebt sich einer unbefangenen Würdigung der verschiedenen Richtungen und Konfessionen, einer klaren und übersichtlichen Darstellung der Tatsachen, und deutet überall auch die treibenden Ideen an, welche die historischen Veränderungen herbeiführten.

Es ist dem Verfasser gelungen, die Geschichte des Volksschulwesens in seiner gedrängten und sachgetreuen Darstellung übersichtlich zusammenzufassen und zugleich durch charakteristische Proben aus Urkunden und Erziehungsschriften dem Leser zu selbständigen Studien die nötige Anleitung zu geben. In den eingefügten Stellen erblicken wir den Hauptwert dieses historischen Handbuchs, durch welchen sich dasselbe zur Einführung in Seminarien trefflich empfiehlt. Bei-